

Betrachtung zum 3. Sonntag nach Epiphantias – Mt 8, 5-13

Der Hauptmann von Kapernaum

5 Als aber Jesus nach Kapernaum hineinging, trat ein Hauptmann zu ihm; der bat ihn 6 und sprach: Herr, mein Knecht liegt zu Hause und ist gelähmt und leidet große Qualen. 7 Jesus sprach zu ihm: Ich will kommen und ihn gesund machen. 8 Der Hauptmann antwortete und sprach: Herr, ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. 9 Denn auch ich bin ein Mensch, der einer Obrigkeit untersteht, und habe Soldaten unter mir; und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er; und zu einem andern: Komm her!, so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's. 10 Als das Jesus hörte, wunderte er sich und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden! 11 Aber ich sage euch: Viele werden kommen von Osten und von Westen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen; 12 aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneklappern. 13 Und Jesus sprach zu dem Hauptmann: Geh hin; dir geschehe, wie du geglaubt hast. Und sein Knecht wurde gesund zu derselben Stunde.

Ein Satz aus diesem Evangelium ist leicht verändert in die Liturgie eingegangen, und vielen Menschen festes Gebet geworden, Ausdruck tiefster Hoffnung:

„Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.“

In der Erzählung hieß es: „Ich bin nicht wert, dass du, Jesus, unter mein Dach gehst, aber sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund.“

Gesagt hat es der nichtjüdische, heidnische Hauptmann der römischen Besatzungsarmee. Wer weiß, was er von Haus aus geglaubt haben mag, aber jetzt hatte er Jesus Glauben geschenkt. „Glauben geschenkt“: eigentlich ein verwunderlicher Ausdruck in diesem Zusammenhang. Nun: Jesus nimmt den Faden auf und sagt: Viele werden kommen, aus allen Himmelsrichtungen und mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen.

Das sind wir: Gojim aus allen Völkern. Heiden.

Wir rücken an die Seite des von Gott auserwählten Volkes Israel, der Juden. Doch Juden wie Christen kennen nun längst auch Glaubenszweifel an all dem, was Synagoge und Kirche gegen eine in sich geschlossene Weltansicht predigen. Vielleicht mag es für uns noch so etwas wie einen Schöpfer oder unerklärlichen Uranfang geben, aber Offenbarung? Dass Gott zu uns spricht, nicht nur damals irgendwann, sondern hier und heute?

Sprich nur ein Wort,...

Das Wort Gottes von einst ist nicht etwa von uns zu aktualisieren, sondern Gott spricht sein Wort an uns heute mit und durch das Wort von damals. Christus hat uns seinen Geist gesandt, so sagt es uns das Neue Testament. Durch sein Wort ist Gott uns lebendiges Gegenüber, dem wir unser tiefstes Vertrauen entgegenbringen dürfen.

Da streiten sich zwei Freunde und werden bitter dabei. Sie ringen mit Enttäuschung, wollen wieder Frieden haben, oder auch selbst das nicht mehr. Könnte nicht doch ein Wort nur die Spannung lösen, sie gar wieder zusammenbringen?

Und wenn einer den anderen verletzt hat, ihm Unrecht antat, könnte nicht die Bitte um Vergebung doch noch ein erlösendes Wort bringen? Da muss dann der Stolz weichen. Der Neid, der vielleicht die Verletzung hervorgerufen hatte muss dann abgelegt werden. Unter uns Menschen gelingt das, und gelingt viel zu oft auch nicht. Ein Wort Gottes löse meine Schuld, vergebe mir meine Sünde.

Ich könnte neu beginnen.

Bei Meister Eckhart findet sich sogar dieser Gedanke: Nicht die getane Sünde ist für dich schlimm, sondern nur, wenn du nicht daraus lernst und trotz Vergebung wieder damit anfängst. Hast du aber daraus gelernt, war die Sünde zumindest für dich nicht umsonst.

In unserer Erzählung geht es zunächst nur um eine Krankheit. Und es ist gar nicht eine Krankheit des Hauptmanns selbst, sondern er bittet für seinen Knecht, ganz offenbar liebt er ihn. Der Herr liebt den Knecht. Und er selbst sieht sich gegenüber Christus, dem jüdischen Wanderprediger des von den Römern beherrschten Volks der Juden, einem Knecht gleich an. Denn für ihn offenbart sich in Jesus Gott.

Das alles gehört mit in den Satz Jesu, mit dem er dem Hauptmann Glauben bescheinigt.

Man fragt sich: Wer ist hier für wen eigentlich noch Herr? Paulus wird es dann in seinen Briefen schreiben: Wenn dir Macht gegeben ist, nimm sie wie anvertraut, nutze sie dienend dem gegenüber, den du beherrschen sollst.

Glaube bringt unser Miteinander in eine neue Ordnung.

Und in der Liturgie wird dafür der Grund gelegt, im Gottes-Dienst: Sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund.

Und endlich sagt dann Jesus auch: Dir geschehe, wie du geglaubt hast.

Und von Stund an wurde sein Knecht gesund. Das Wunder ist geschehen.

Wie es bei der Vergebung der Kirche geschieht: Uns geschehe, wie wir glauben. Und dann gilt es. Die Sünde, die Schuld, sie sind uns genommen. Wir dürfen sie ablegen, sagt das Sprachbild. Nicht einfach vergessen, als wäre das nie geschehen, aber als Last des Herzen ablegen. Und wissen: Falle ich wieder darin zurück, habe ich das Wort der Vergebung wertlos gemacht.

Ich war nicht wert, dass Gott unter mein Dach tritt. Nun hat er mich Wert erachtet, aber ich habe ihn enttäuscht? Solange wir leben, dürfen wir zurückkehren, umkehren, wie die Bibel sagt, eines besseren Sinnes werden.

Vielleicht auch darum nehmen wir Kirchen als „Gottes Haus“. Da kommen die Menschen zusammen, aus allen Himmelsrichtungen. Unsere Kirchen dürfen wir betreten, wie der Hauptmann zu Jesus eintrat, wie es im Evangelium heißt, obwohl er selbst sich nicht als wert genug betrachtete, dass Jesus zu ihm käme. Im tieferen Sinn über die Schwelle einer Kirche zu treten, ist ein Akt des Vertrauens. Gott und Mensch kommen im Glauben zueinander.

Ginge es im Evangeliumsabschnitt nicht um Jesus, einen Hauptmann mit seinem Knecht, wir würden meinen, es ist eine Liebesgeschichte von helfen, heilen, vertrauen und erlösen.

So steht es um unseren Glauben: Es ist eine Geschichte von innerstem Vertrauen.
„Solchen Glauben habe ich in Israel bei keinem gefunden!“

Findet Gott ihn bei mir?

Gegenüber Gott ist die Redewendung vom geschenkten Vertrauen unangebracht. Da gilt das umgekehrt: Er schenkt uns Vertrauen. Das ist seine Gnade. Wir haben Gott nichts zu geben.

Aber untereinander sollten wir gnädig sein, einander mit Vertrauen beschenken. Und das tun Menschen immer wieder und an allen Orten. Darum ist unsere Welt noch nicht untergegangen. Und das finden wir eben auch bei sehr vielen, die von Jesus gar nichts halten, ihn verkennen, warum auch immer. Glaube ist nichts für Stolz. Da freut man sich füreinander, vorbehaltlos. Die Gebote werden abgeschlossen mit der Zusage: Dann wird kein Neid in dir Wurzeln schlagen können.

Bazillen, Viren, Knochenbrüche bekommen wir nicht mit Glauben bekämpft, höchstens in dem Sinn, dass wir in uns Heilungskräfte wissen dürfen. Da braucht man äußere Mittel, die uns beim Heilungsprozess helfen. Übertragen gilt das auch für viele seelische Probleme, da müssen wir einander beistehen und helfen.

Doch bei Sünde und Schuld geht das darüber hinaus. Wir sollten sie nicht nur als seelische Probleme ansehen.

Wir sind gern „sachlich“ und sprechen vom geprägten Gewissen und was man halt will, und wie das eine mit dem anderen übereinkommt, damit ich mit mir und meiner Umwelt klarkomme. Wir lösen die Worte „Sünde“ und „Schuld“ gegenüber Gott in Moral und Ethik auf. Aber es geht dabei wie in unserem Miteinander um das wirkliche Gegenüber. Den Unterschied sehen wir am Gericht. Der Richter löst den Fall in einem Richterspruch auf, aber die Schuld, die zwischen den Menschen steht und sie trennt, ist damit nicht aufgelöst. Dem Gesetz ist Genüge getan, es gibt eine Art Ausgleich, aber der aufgerissene Graben ist damit nicht wieder aufgefüllt.

Die Gebote Gottes verweisen uns auf echte Verantwortung.

Die Krankheiten unserer Zeit liegen in unverantwortlichem Verhalten von uns Menschen. Es geht der Bibel und Gottes Gebot um tatsächlichen Frieden und eine Gerechtigkeit, die höher ist als alle unsere Vernunft, als Richtersprüche, alles Rechnen und Ausgleichen. Für den Himmel gibt es keine Kompromisse, er bedarf ihrer nicht.

Das Reich Gottes, um das wir im Vaterunser bitten, ist keine innerseelische Angelegenheit. Es durchbricht mit dem Wort Gottes alle unsere Schranken, ohne dass darum irgendeine Grenze verletzt würde. Das zu lernen, gehört zu unserem Glauben.

Martin Grahl, 2022